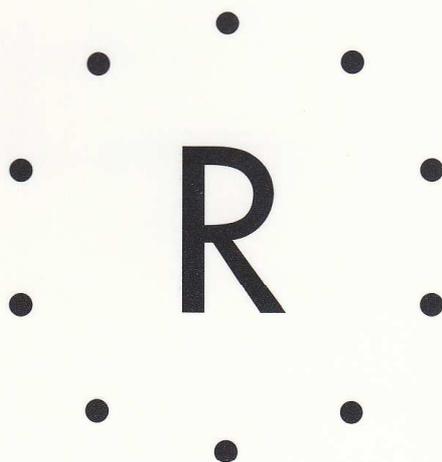


Christiane Maaß, Angela Schrott (Hg.)

Wenn Deiktika nicht zeigen:
zeigende und nichtzeigende Funktionen
deiktischer Formen in den romanischen Sprachen



Romanistische Linguistik

LIT

Grammatikalisierung und Polyfunktionalität deiktischer Formen in den romanischen Sprachen

CHRISTIANE MAAß (Göttingen) / ANGELA SCHROTT (Kassel)

1. Zur Einführung

„Wenn Deiktika nicht zeigen“ – dieser Titel erscheint zunächst paradox, denn die Fähigkeit, situationsgebunden auf konkrete Gegenstände in der außersprachlichen Welt zu referieren, ist normalerweise die zentrale Eigenschaft der Deiktika. *Per definitionem* sind Deiktika zunächst der Deixis verbunden. Deixis kann definiert werden als ein pragmatischer Prozess, der es gestattet, Referenten zu identifizieren, die vorher für den Hörer nicht salient waren.¹ Dabei meint Salienz, dass durch eine deiktische Wendung ein Referent in den Aufmerksamkeitsfokus des Gesprächspartners gehoben wird. Dieser Prozess der Identifikation von Referenten ist in der Kommunikationssituation (d.h. Sprecher, Hörer, Sprechsituation) verankert und in diesem Sinne pragmatisch. Gezeigt werden kann auf Gegenstände der außersprachlichen Welt (Deixis *ad oculos*), auf imaginierte Gegenstände (Deixis am Phantasma) und auf Teile des laufenden Diskurses (Text- oder Diskursdeixis). In allen diesen Fällen ist der deiktische Prozess völlig intakt, denn es wird in jedem Fall Salienz² hergestellt. Der zu identifizierende Referent kann Teil der außersprachlichen Welt sein (Deixis *ad oculos*), Teil einer imaginierten Welt bzw. Situation (Deixis am Phantasma) oder Teil des laufenden Diskurses, wobei es sich in letzterem Fall um eine sprachliche Einheit unterschiedlicher Ausdehnung handeln kann (Diskursdeixis).³

Inventarseitig erfordert Deixis als Prozess, dass bestimmte sprachliche Einheiten zum Einsatz kommen: die Deiktika. Dabei gelten gewisse Teile des Lexikons bzw. manche grammatischen Kategorien als deiktisch, etwa Demonstrativa, Lokal- und Temporaladverbien, aber auch das verbale

¹ Zu Deixis im Allgemeinen und Diskursdeixis im Speziellen cf. Maaß (2006, 2007 und 2008).

² Zum Salienzbegriff, vor allem bezüglich seiner Verwendung für die Beschreibung anaphorischer Verweise cf. von Heusinger (s.a., 5, 8).

³ Diese Dreiteilung gibt die in der Deixisforschung prägende Differenzierung von Karl Bühler (1934) wieder. Zu Diskursdeixis cf. Fillmore (1975, 70 / ²1997, 103), Lenz (1997) und Conte (1992) sowie den Forschungsüberblick in Maaß (2008).

System der Tempora. In deiktischer Verwendung verfügen Deiktika über einen demonstrativen und einen reflexiven Bezug: Sie verweisen auf einen Referenten in der außersprachlichen Welt (bzw. im Text) und gleichzeitig auf die Origo, das deiktische Zentrum. Durch die Origo bekommen sie Orientierung und können auf einen Referenten verweisen. Dieses Verweisen funktioniert gleichermaßen in allen drei genannten Bereichen der Deixis, also auch in der Diskursdeixis.

Dabei ist zu beachten, dass die Zeigfunktion nicht allein von den Deiktika erfüllt wird, sondern dass dabei auch die vollsemantischen Lexeme in den deiktischen Wendungen eine tragende Rolle spielen. Diese können mit dem Begriff des Elators zusammengefasst werden.⁴ Dabei handelt es sich um die Ebene der sprachlichen Realisierung des deiktischen Prozesses. Zur Identifizierung des intendierten Referenten sind deiktische Wendungen in ihrer Gesamtheit erforderlich, Deiktika allein können diese Funktion im Allgemeinen nicht ausführen. In der Äußerung *gib mir das Buch da* genügt das Deiktikon *da* nicht zum Auffinden des Referenten. Man benötigt darüber hinaus auch die Information, welche Art von Referent (*Buch*) gemeint ist und welche Art von Handlung mit diesem Referenten ausgeführt werden soll (im Fall der genannten Aufforderung geht es darum, den Referenten aus dem distalen in den proximalen Bereich des Sprechers zu bewegen). Die Funktion des Elators erfüllen im gegebenen Beispiel also die Lexeme *geben* und *Buch*. Eine Rolle spielen dabei die Semantik und Form der Verben (z.B. ± Richtungs- oder Zeitangabe, Imperativ etc.), die Semantik der Nomina, in deren Skopus die Deiktika stehen, aber auch Frames und Scenarios.

Zentral – und namengebend – für diesen Band ist das Spannungsfeld von Deiktizität und Nichtdeiktizität bzw. die Herausbildung nichtdeiktischer Funktionen aus ursprünglich deiktischen. Doch da deiktische Verwendungen die nichtdeiktischen mitprägen, ist es entscheidend, auch das deiktische Wirken präzise zu beschreiben. Selbst scheinbar erschöpfend behandelte Bereiche sind hier immer noch für Überraschungen gut. Auch die als 'anschaulich' geltende Lokaldeixis ist in Wahrheit komplex und polyfunktional, wie etwa Kleibers Analyse von frz. *ici* in diesem Band zeigt. Hier spielen auch Parameter, die auf den ersten Blick nicht mit *ici* assoziiert werden, eine wichtige Rolle. So hat man bei *ici* etwa die Möglichkeit, Sprecher und Angesprochenen entweder als zwei Dialogpartner zu tren-

⁴ Zum Begriff des Elators cf. Maaß (2006) und (2008).

nen, oder zu einer Einheit zusammenzufügen. Diese zusammenschließende Wirkung kann durch die Art des Raumes entstehen, in dem sich die Gesprächspartner befinden.

Doch Deiktizität kann auch verloren gehen und dies bedeutet stets den Verlust der ganz besonderen Art von Referentialität, die Deiktika charakterisiert. Die unterschiedlichen Deiktika verlieren auf diese Weise ihre grundlegende Eigenschaft und letztlich auch ihre einende Klammer.

2. Deiktika und ihre polyfunktionalen Profile

Deiktika zeigen also längst nicht immer, sondern sie sind polyfunktional: Sie können einerseits natürlich für den Prozess der Deixis, für das ‘Zeigen mit Sprache’ eingesetzt werden. Dieselben Deiktika finden sich dann jedoch auch in nichtdeiktischen Verwendungen. Für einige von ihnen sind die nichtdeiktischen Verwendungen sogar weitaus frequenter, zumindest in manchen Textsorten. In solchen nichtdeiktischen Verwendungen fungieren Deiktika häufig als Diskursmarker und Satzkonnectoren.⁵

Polyfunktionalität dokumentiert sich bei den Deiktika in der Diachronie wie in der Synchronie. Dazu sei ein Fall aus dem Gegenwartsfranzösischen angeführt: *ainsi*. Im folgenden Beispiel wird *ainsi* deiktisch verwendet, und zwar im Modus der Diskursdeixis:

- (1) Notre ambition est de venir à bout de l'échec scolaire en donnant à chaque enfant, à 100 % d'une classe d'âge, les outils nécessaires pour trouver sa place dans notre société. C'est *ainsi* que nous répondrons aux besoins de formation de la France de demain. (Jean-Pierre Raffarin, Déclaration de politique générale du gouvernement, in: SENAT)

Hier nimmt *ainsi* eine im vorausgegangenen Text beschriebene Vorgehensweise zeigend auf. Dieser Fingerzeig verleiht dem vorher Gesagten Salienz in dem Sinne, dass es als Argument in der folgenden Erläuterung zugriffsfähig wird.

⁵ Zu beiden Begriffen cf. *infra*. Diese ausgeprägten Entwicklungslinien vom zeigenden Deiktikon zum nicht (mehr) zeigenden Diskursmarker oder Satzkonnecter dokumentieren auch die in diesem Band versammelten Beiträge eindrucksvoll für die romanischen Sprachen.

Im nächsten Beispiel wird *ainsi* zur Konnexion zweier Propositionen eingesetzt:

- (2) Ce phénomène n'est cependant pas systématiquement observable et ne peut pas être confirmé statistiquement. Nous pourrions *ainsi* tout au plus parler d'une tendance plutôt que d'une „règle“. (Elke Nissen, Autonomie du groupe restreint et performance, in: ALSIC)

Hier stellt *ainsi* eine logische Folgerungsbeziehung zwischen den beiden Aussagen her, wobei die zweite Proposition eine Konsequenz der ersten ist; *ainsi* fungiert als Satzkonnektor, womit eine nichtdeiktische Verwendung vorliegt, und kann durch den Konnektor *donc* oder durch *alors* in Konnektorfunktion ersetzt werden (cf. infra). In diesem Fall ist der Substitutionstest ein wichtiges Mittel zur Unterscheidung der verschiedenen deiktischen und nichtdeiktischen Lesarten von Deiktika:

- (2a) Ce phénomène n'est cependant pas systématiquement observable et ne peut pas être confirmé statistiquement. Nous pourrions *ainsi* / *donc* / *alors* tout au plus parler d'une tendance plutôt que d'une „règle“.

Im Falle von *donc* kann ein in der Synchronie nicht mehr deiktischer Konnektor weitgehend funktionsäquivalent zum ursprünglich modalen Deiktikon *ainsi* verwendet werden. Noch interessanter ist der Fall von *alors*, einem ursprünglich distalen Temporaldeiktikon, das, wie *ainsi*, seine Deiktizität verloren hat. Damit liegen mit *ainsi* und *alors* zwei Konnektoren deiktischen Ursprungs vor, die unterschiedlichen deiktischen Dimensionen entstammen, in ihrer Zielfunktion nach dem Verlust der Deiktizität jedoch in großen Teilen funktionsäquivalent sind. Die Funktionsäquivalenz ist allerdings keine vollständige, denn es zeigen sich beispielsweise unterschiedliche Präferenzen in Abhängigkeit von Texttraditionen und Textsorten. Diese Präferenzen sind ein Indiz für Unterschiede im semantisch-pragmatischen Profil.⁶ Trotz dieser Differenzierungen ist es doch auffällig, dass sich aus derartig unterschiedlichen Quellen eine so ähnliche Zielfunktion speisen kann.

⁶ Zur Textsortenabhängigkeit diskursdeiktischer Verweise cf. Maaß (2008). Zum Konzept der Diskurstraditionen und zum Zusammenhang zwischen Diskurstraditionen und Textsorten cf. Schrott / Völker (2005, 12-14) und Schrott (2006).

3. Grammatikalisierung als Funktionsveränderung in der Diachronie

Die Herausbildung nichtdeiktischer Verwendungen, wie wir sie eben beschrieben haben, kann aus der Perspektive der Grammatikalisierungsforschung betrachtet werden, die ein Instrumentarium für die Analyse bereitstellt. Dieser Begriff hat in den letzten Jahrzehnten für kontroverse Debatten in der Linguistik gesorgt, wobei Definitionen unterschiedlicher Reichweite diskutiert wurden.⁷ Der kleinste gemeinsame Nenner der unterschiedlichen Ansätze besteht darin, Grammatikalisierung als Prozess zu definieren, innerhalb dessen lexikalische Elemente in bestimmten Kontexten grammatische Funktionen übernehmen. Lexikalische Elemente wie Nomen, Adjektive und Verben gehören offenen Klassen an und denotieren Gegenstände, während grammatische Elemente wie Konjunktionen, Pronomina, Artikel etc. geschlossenen Klassen angehören und Beziehungen zwischen denotierten Gegenständen herstellen (Hopper / Traugott ²2003). Allerdings ist eine trennscharfe Unterscheidung zwischen offenen und geschlossenen Klassen selbst in der Synchronie schwerlich möglich. Zwar können etwa die Artikel synchron durchaus als geschlossene Klasse im engeren Sinne aufgefasst werden, jedoch bereitet es in einem funktionalen Ansatz Schwierigkeiten, die Konjunktionen bzw. Satzkonnektoren als geschlossene Klasse zu beschreiben,⁸ weil auch präpositionale Wendungen wie *in conseguenza di ciò, pour cette raison* oder *por este motivo*⁹ als Satzkonnektoren fungieren können und damit die Liste der Satzkonnektoren nicht abschließbar ist. Hinzu kommt, dass ein rein synchronischer Zugriff auf die Sprache ganz ohne diachrone Perspektive nicht sinnvoll erscheint – zumal im Kontext eines *per definitionem* an die Diachronie gebundenen Begriffs wie ‘Grammatikalisierung’.

Auch die Rolle der Deiktika ist nicht eindeutig: Sie gehören nach dieser Auffassung teilweise offenen Klassen an – wie etwa Temporal- oder Lokaladverbien –, teilweise jedoch auch geschlossenen Klassen, wie das etwa

⁷ Für einen Überblick cf. Hopper / Traugott (²2003), Molnár (2002) und die Beiträge in Giacalone-Ramat / Hopper (1998). Lehmann (2005, 1) beklagt, dass inzwischen unterschiedlichste linguistische Phänomene mit dem Konzept Grammatikalisierung beschrieben werden, wodurch der Begriff „eine enorme Inflation erfahren“ habe, sich „ausgeweitet und dabei immer unklarer geworden“ sei.

⁸ Zu Konjunktionen als geschlossene Klasse cf. Stoye in diesem Band.

⁹ Zu den französischen und spanischen Adverbialen in Konnektorfunktion cf. Wiens (2006).

für die Pronomina der Fall ist. Die Diskursmarker weisen ebenfalls Anzeichen einer geschlossenen Klasse auf, weil ihre Zahl in der Sprache endlich ist; überdies denotieren sie nicht, sondern sind Funktionsträger im Text, so dass ihnen zumindest in einem textlinguistischen Ansatz eine grammatische Funktion zugebilligt werden kann.

Der Begriff der Grammatikalisierung eignet sich gut dazu, die Gemeinsamkeiten zwischen den unterschiedlichen Funktionen ursprünglich deiktischer Formen zu beschreiben, denn es ist kein Zufall, dass Deiktika gerade zu Satzkonnectoren und Markern werden können: Diskursmarker und Satzkonnectoren stellen Konnektivität her und weisen in dieser Funktion noch 'zeigende Anteile' in variabler Größenordnung auf. Und schließlich können auf diese Weise auch die weiteren nichtdeiktischen Verwendungen von Deiktika beschrieben werden, wie sie sich in der Kategorie des Artikels (cf. die Beiträge von Heinemann und Hinzelin) oder in der Funktion als emphatische Verstärker von Indefinitheit (cf. den Beitrag von Mihatsch) dokumentieren. Ausgangsbasis für die Entstehung der Artikel sind die Demonstrativpronomina, die bereits ein grammatisches Paradigma bilden und dann in ein neues einfließen. Dabei kommt es zu einem Verlust der Nähe-Distanz-Distinktion (*iste* – *ille*) sowie insgesamt zu einem Verlust der Deiktizität. Dieser wäre in der genannten Perspektive beschreibbar als *bleaching* bzw. semantische Ausbleichung und Funktionswandel. Mit dem Konzept des *bleaching* aufs Engste verknüpft ist die Frage der Transparenz: Inwiefern ist Transparenz nicht nur ein historisch rekonstruierbares Konzept, sondern auch eine den Sprechern präsente Größe? Bei it. *però* < lat. PER HOC (cf. dazu den Beitrag Hölker) ist die Transparenz ein Konstrukt des Sprachhistorikers, sie ist keine Realität des Sprechers. Es erscheint daher plausibel, dass Transparenz für das Funktionieren nichtzeigender Deiktika in Konnectoren und Markern nicht erforderlich ist. Anders sieht es bei deiktischer Verwendung aus, auch wenn diese beispielsweise als soziale Deixis fungiert: Hier besteht ganz offenkundig Transparenz für die Sprachnutzer, wie z.B. Analysen parenthetischer Satzeinschübe mit deiktischen Elementen (Typ *tu sais*) belegen (cf. hierzu die Beiträge von Schneider und Kluge).

Das *bleaching*-Konzept der Grammatikalisierungstheorie beinhaltet einen Wandel vom Konkreten zum Abstrakten und kann daher nicht ohne Adaptionen auf die Deiktika angewendet werden, denn Deiktika sind bereits in ihrer Ausgangsbedeutung in gewisser Weise abstrakt, indem sie nicht auf einen semantisch bestimmten Referenten verweisen, sondern auf eine Rol-

le im Zeigfeld, die jeweils von unterschiedlichen Referenten ausgefüllt wird. Insofern handelt es sich beim Funktionswandel der Deiktika nicht um ein prototypisches Ausbleichen im Sinne der Grammatikalisierungsforschung. Einige Untersuchungen in diesem Band sind diachronisch angelegt und zeichnen den Funktionswandel aus der Sicht der Grammatikalisierungsforschung nach (cf. die Beiträge von Heinemann und Hinzelin). Ein gesamtromanischer Kandidat ist das bereits erwähnte lat. PER HOC, das den Weg von einer diskursdeiktischen Wendung ('wegen diesem') zu einem adversativen Satzkonkretor beschritten hat (cf. Hölker in diesem Band).

Auf semantisch-pragmatischer Ebene bedeutet Grammatikalisierung für die Deiktika, dass die deiktische Funktion verschwindet und neue Funktionen erscheinen, die nicht mehr origogebunden sind. Übereinzelsprachlich lässt sich dabei die Tendenz feststellen, dass sich distale und mediale Deiktika Grammatikalisierungsprozessen eher öffnen als proximale, und zwar in unterschiedlichen deiktischen Dimensionen. Für die lokale Dimension ist dabei z.B. an *là* (wie in *alors là*) und seine Entwicklung zu *voilà* zu denken (cf. Iliescu in diesem Band). In der objektalen Dimension trifft diese Beobachtung auf den Artikel zu, denn die romanischen Artikelsysteme gründen im Paradigma von lat. ILLE. Ein Beispiel für die temporale Dimension – *alors* – werden wir im Anschluss behandeln.

Andererseits gibt es auch Gegenbeispiele, bei denen gerade nicht die distalen und medialen, sondern die proximalen Deiktika in Grammatikalisierungsprozesse eingetreten sind. Ein Beispiel der modalen Dimension ist, wie bereits eingangs angeführt, *ainsi*. Die Deiktika der modalen Dimension sind hinsichtlich ihrer Entfernung von der Origo nicht differenziert, d.h. die Kategorie Proximität-Distanz ist hier deaktiviert. Mit Blick auf die lokale Dimension findet sich im Deutschen das Beispiel *hier*, das als Diskursmarker auftritt, allerdings mit stark mündlich-informeller Konnotation. Proximale Deiktika der temporalen Dimension, die ihre deiktische Potenz eingebüßt haben und zu Satzkonkretoren geworden sind, finden sich etwa im Französischen und Italienischen mit *maintenant*¹⁰ und *or*¹¹ bzw. *ora*.

¹⁰ Cf. Baranzini / de Saussure (in diesem Band); cf. auch Schrott (1997, 360-364).

¹¹ Zu frz. *or* und seinem Funktionsumfang im Altfranzösischen cf. Detges (2007).

4. Nichtdeiktische Funktionen der Deiktika im Überblick

Im Folgenden werden wir auf prominente nichtdeiktische Funktionen eingehen, die in den im Band versammelten Beiträgen gesamtromanisch und / oder einzelsprachlich untersucht werden.

Das Funktionsspektrum nichtzeigender Deiktika umfasst – um die wichtigsten zu nennen – die Diskursmarker und Satzkonnectoren sowie die Entwicklung zum (definiten) Artikel oder zum Indefinitverstärker. Diese Funktionen können in zwei Gruppen gebündelt werden: zum einen geht es um das Markieren von Konnektivität, zum anderen geht es um den Ausdruck von Definitheit oder Indefinitheit.

Die Zeigegeste der Deiktika kann also bei nichtdeiktischem Wert *grosso modo* in zweierlei Weise neu interpretiert werden: als Konnektivität und als Definitheit / Indefinitheit.

4.1. Von der Zeigegeste zur Konnektivität – Diskursmarker und Satzkonnectoren

Deiktika erscheinen häufig in Satzkonnectoren bzw. fungieren als solche. Diesem Phänomenbereich kann man sich auf unterschiedliche Weise nähern. Zum einen über eine semantisch-pragmatische Untersuchung der Funktionen in einer bestimmten Sprachstufe (cf. Baranzini / de Saussure, Kotschi, Lavric), zum anderen über die Nachzeichnung der Entwicklungspfade in der Diachronie (cf. Hölker, Stoye, Ferraresi). Satzkonnectoren weisen übereinzelsprachlich eine starke Affinität zu Deiktika auf, man denke z.B. an dt. *dadurch*, engl. *therefore*, it. *perciò*, frz. *cependant* oder span. *por eso*.

Deiktika treten überdies häufig als Diskursmarker auf. Was die Deiktika für diese Funktion prädestiniert, ist die Einbindung des deiktischen Verweizens in die Interaktion der Gesprächspartner. Werden Deiktika als Diskursmarker verwendet, so bleibt diese Eigenschaft erhalten. Diskursmarker strukturieren illokutionäre Einheiten und übernehmen so eine wichtige Funktion in der kommunikativen Interaktion.¹² Letzteres gilt auch für die Deiktika. Im Unterschied zu den Deiktika, die im Allgemeinen eine prosodische Markierung tragen, sind Diskursmarker tendenziell unbetont.

¹² Cf. hierzu auch Dostie (2004) und die in Drescher / Frank-Job (2006) versammelten Beiträge.

Treten Deiktika in prosodisch unmarkierter Form auf, so ist das ein Indiz für eine nichtdeiktische Verwendung (cf. die Ausführungen zum Artikel im folgenden Abschnitt).

Es ist zu konstatieren, dass viele, allerdings nicht alle Deiktika eine deutliche Überschneidung mit der Konnektorenfunktion aufweisen. Die Übergänge zwischen den beiden Bereichen sind fließend, und zwar in konzeptueller Hinsicht, denn propositionale Gehalte und illokutionäre Einheiten sind oft deckungsgleich. Die Übergänge sind aber auch in formaler Hinsicht oft fließend, weil es viele Formen gibt, die sowohl als Konnektoren als auch als Diskursmarker funktionieren. Das erklärt wiederum, warum die Konzepte „Konnektor“ und „Marker“ ineinander übergehen. In der Abgrenzung von Diskursmarkern und Satzkonnektoren finden sich bekanntlich – je nach Forschungsziel – Ansätze unterschiedlicher Reichweite und mit unterschiedlichen Hierarchisierungen der beiden Kategorien.¹³ Das führt dazu, dass zwischen beiden Konzepten mehr oder minder große Überschneidungsbereiche entstehen. Wir verfolgen in der Frage der Abgrenzung beider Konzepte eine Perspektive, die die Besonderheiten der Deiktika fokussiert. Daraus ergeben sich folgende Maximen für die Unterscheidung:

- Diskursmarker und Konnektoren haben gemeinsam, dass sie auf der Ebene der Textoberfläche Kohäsion sichern und eine textstrukturierende Funktion erfüllen.
- Dabei sind die Satzkonnektoren in aller Regel stärker in die syntaktische Struktur und in die Semantik des *énoncé* integriert als die Diskursmarker, die ihrerseits tendenziell eine stärker textstrukturierende Funktion übernehmen. Denn während Satzkonnektoren Teil illokutionärer Einheiten und somit innerhalb solcher Einheiten lokalisiert sind, haben Diskursmarker die Funktion, illokutionäre Einheiten voneinander abzugrenzen bzw. aufeinander zu beziehen. Sie stehen mithin zwischen diesen Einheiten.
- Mit Blick auf ihre zentralen Domänen sind beide Kategorien relativ leicht voneinander zu unterscheiden. Die Übergänge zwischen beiden Kategorien sind jedoch kontinuierlich, so dass sich auch das Inventar überschneidet.

¹³ Zur Abgrenzung von Diskursmarkern und Satzkonnektoren in der Forschung cf. Maaß (2008, 124-136).

Satzkonnectoren markieren also die Konnektivität von Propositionen eines *énoncé* auf der Textoberfläche. Auf syntaktischer Ebene verbinden sie Sätze, während sie auf semantischer Ebene Konnektivität zwischen Propositionen herstellen. Hierin besteht der Hauptunterschied zwischen Diskursmarkern und Satzkonnectoren: Während die Satzkonnectoren auf der Ebene der Proposition agieren, entfalten die Diskursmarker ihre gliedernde Funktion auf der Ebene des Textes als Abfolge von Illokutionen.¹⁴ Obwohl die Diskursmarker – mehr noch als die Konnectoren – ihre Deiktizität verloren haben, können sie kontextgebunden bestimmte neue Verweismechanismen ausprägen, beispielsweise in fokussierender oder emphatischer Funktion (cf. Jungbluth, Hinzelin, Iliescu, Frank-Job, Schneider, Kluge).

In den Beiträgen des vorliegenden Bandes werden die erwähnten Übergangsbereiche ausgelotet. Dabei zeigt sich, dass es nicht Ziel der Untersuchungen sein kann, klare und letztgültige Abgrenzungsmöglichkeiten zu finden, sondern dass es gerade darum geht, die Übergänge zwischen den Funktionsbereichen als Besonderheit herauszustellen und genau zu beschreiben. Was beide Funktionen eint, ist die Herstellung von Konnektivität.

4.2. Von der Zeigegeste zu Definitheit oder Indefinitheit: Artikel und Indefinitverstärker

Eine weitere zentrale Entwicklungslinie von einer deiktischen zu einer nichtdeiktischen Verwendung führt in den romanischen Sprachen von den Demonstrativa zur Kategorie des Artikels. Untersucht man Deiktika, die ihre zeigende Funktion verlieren, dann ist das Phänomen „Demonstrativa > Artikel“ wohl der am genauesten ‘kartographierte’ Bereich.

Die Deiktika sind sprachübergreifend an der Herausbildung des Paradigmas des definiten Artikels beteiligt, das zumeist demonstrativen Ursprungs ist. Dabei findet sich im Französischen das Phänomen, dass das Paradigma der Demonstrativa beständig an Deiktizität verloren hat, weshalb die Kategorie der Demonstrativa durch die Anfügung weiterer Deiktika aus anderen Dimensionen kontinuierlich ‘aufgerüstet’ wird (cf. Heinemann).

Die Artikel sind dagegen nicht im engeren Sinne deiktisch. Sie produzieren Definitheit, eine Eigenschaft, die sich schlüssig aus dem Funktionie-

¹⁴ Zur Rolle von Redeakten bzw. Illokutionen für die Konstituierung von Texten bzw. Diskursen cf. Coseriu (1988, 74).

ren der primären Deiktika ergibt, denn auch deiktische Prozesse erzeugen Definitheit, und zwar auf eine ganz bestimmte Weise: Auf der Ebene des Tokens und nicht des Types.

Im Falle des Artikels liegt ein prototypischer Fall von Grammatikalisierung vor, bei der die deiktische Komponente unter Verlust der Unterscheidung von Nähe und Distanz ausbleicht. Dass der Artikel selbst auch bisweilen deiktisch verwendet werden kann, zeigt sich an dt. *dér* (*dér Schuh!* [mit Zeigegeste]) bei dem der Artikel unter Einsatz prosodischer Mittel demonstrativisch verwendet werden kann.¹⁵ Die prosodische Stärke, die im Grammatikalisierungsprozess zusammen mit der Deiktizität verloren gegangen ist (als typisch gilt ja gerade die Klitisierung durch phonologische Reduktion), wird wieder hergestellt; mit dem Akzent aber kehrt die Deiktizität zurück. Schon seit Brugmann und Bühler ist Betonung als Kriterium für Deiktizität anerkannt.¹⁶ Betontes *dér* ist also deiktisch, während der (unbetonte) Artikel *der* keinen demonstrativen und reflexiven Bezug aufweist.

Entscheidend ist, dass Deiktika nicht exklusiv der Ausgangspunkt für Definitheit sein können. Schließlich können Deiktika in manchen Sprachen wie z.B. im Deutschen oder im Portugiesischen als Indefinitverstärker fungieren – eine gegenläufige Entwicklung zur eben Beschriebenen des Artikels, der ja gerade Definitheit herstellt. Dass eine so gegenläufige Entwicklung möglich ist, zeigt, wie extrem variabel das Feld der Polyfunktionalität von Deiktika bestellt sein kann. Allerdings funktioniert dieser Prozess nicht in allen Sprachen. Mihatsch stellt in ihrem Beitrag portugiesische Beispiele vor; auch das Deutsche weist ‘deiktische’ Indefinitverstärker auf, und zwar aus der Dimension der modalen Deixis: Das modale Deiktikon *so* kann einerseits in Approximationsprozessen (*so drei, vier Stück*) verwendet werden, und andererseits noch weiter zum Indefinitverstärker ausbleichen. Um diese Verwendung zu illustrieren, sei zunächst ein Beispiel mit regulärer modaldeiktischer Verwendung von *so* angeführt:

- (3) alicia_u: das is nett von dir mit dem Bild, aber des is leider net ihre neue Frisur.

¹⁵ Diese deiktische Verwendung von *der* gab 1904 Anlass zu einer der ersten neuzeitlichen Deixis-Studien, nämlich jener von Brugmann der den Terminus *Dér-Deixis* (in Abgrenzung von *Ich-Deixis* und *Jener-Deixis*) prägte.

¹⁶ Cf. Bühler (1934, 97ss., 115ss.).

SO http://www.prosieben.de/imperia/md/i..._ProSieben.jpg
sieht sie jetzt aus (die rechte). Hab übrigens auch *so ne*
Haarfarbe (in: PLANET LIEBE)

Mit diesem betonten *so* wird auf ein verlinktes Foto referiert. Auch *so ne* im zweiten Teil des Beispiels hat eine (modal)deiktische Funktion, indem auf einen Teil des Fotos, nämlich die Haarfarbe der Sängerin Elvira von Popstars, verwiesen wird. Im folgenden Beispiel wird *so ne* dagegen als Indefinitverstärker verwendet:

- (4) Da gab's mal *so ne* Frau, die sich hat einfrieren lassen wegen unheilbarer Krankheit und dann von der Enterprise irgendwie wieder aufgetaut wurde, aber ka, wie die hieß. Ne Amerikanerin, imho. (in: CIVFORUM)

Der Schreiber dieses Beitrags im Internetforum <http://www.civforum.de> verleiht mehrfach seiner Unsicherheit hinsichtlich des berichteten Faktums Ausdruck und verwendet dafür das hier nicht betonte *so ne* als Indefinitverstärker. Dieses Beispiel kann nicht zuletzt wegen seiner nächstsprachlichen Ausprägung als typisch für die Verwendung von *so ne* gelten, das auf eine Verwendung in der kommunikativen Nähe festgelegt ist.

4.3. Polyfunktionales *alors* zwischen Konnektoren- und Markerfunktion – eine Fallstudie

Wir wenden uns nun einem Deiktikon zu, an dem man den Funktionswandel bzw. die Verschiebung in nicht-deiktische Verwendungen besonders deutlich illustrieren kann: *alors*. Zunächst sei ein Beispiel angeführt, bei dem *alors* regulär als temporales Deiktikon verwendet wird:

- (5) Et après les élections présidentielle et législatives de 2007, quel *sera* son rôle (*scil.* de François Hollande) ? Il a annoncé qu'il *céderait alors* sa place de premier secrétaire. (in: LEMONDE)

Alors verweist hier deiktisch auf einen Zeitpunkt, der *nach* dem Zeitpunkt der Rezeption des Artikels durch den Zeitungsleser situiert ist. Das folgende Beispiel aus dem C-ORAL-ROM enthält dagegen eine Verwendung von *alors* als nichtdeiktischer Diskursmarker:

- (6) *CHA: ouais / une dépanneuse / # qui va m'amener la voiture à un garage //

*MAR: c'est clair //

*CHA: ça va me coûter un déplacement / # <xxx je ne sais pas combien> //

*MAR: <ah non / puis alors là ouais> // # (C-ORAL-ROM)

Hier erscheint *alors* in einer regelrechten Häufung, wie sie für Diskursmarker typisch ist.¹⁷ Die Akkumulierung deiktischer Diskursmarker unterschiedlicher Ausgangsbedeutungen in diesem Beispiel belegt eindeutig, dass sich *alors* – ebenso wie die beiden anderen Deiktika *puis* und *là* – von seiner ursprünglichen Semantik entfernt hat. Solche Häufungen können darum als Zeichen für eine nichtdeiktische Verwendung der Deiktika – in unserem Falle *alors* – interpretiert werden.

Alors kann also als Diskursmarker eingesetzt werden; es ist aber nicht auf diese Funktion festgelegt, denn es tritt ebenfalls als Satzkonjektor auf, wie das folgende Beispiel aus einem wissenschaftlichen Artikel (Fachgebiet Mathematik) belegt. In diesem Falle führt *alors* eine Schlussfolgerung ein:

- (7) Dans le cas d'un disque ou d'un domaine convexe, on peut montrer que λ est réduit à un seul point; *alors*, un seul vortex apparaît à H_{C1} . (Sylvia Serfaty, Sur l'équation de Ginzburg-Landau avec champ magnétique, in: ÉQUATIONS).

Alors vereint folglich die Funktion des Diskursmarkers und des Satzkonjektors und kann – auch in Abhängigkeit von der Textsorte – in beiden erscheinen. In mündlichen Texten dominiert die Markerfunktion bei weitem, wobei diese Texte interessanterweise nicht zwingend dem Bereich der kommunikativen Nähe angehören: auch in formeller, distanzsprachlicher Mündlichkeit sind Häufungen von *alors* in Markerfunktion zu beobachten. Dabei können drei prinzipielle Funktionen unterschieden werden:

1. *Alors* markiert den Anfang eines Turns oder eines neuen Gedankens. In diesem Falle erscheint es direkt am Turnbeginn oder nach einer Pause und steht meist allein.
2. *Alors* tritt als Hesitations- und Reformulierungsmarker auf. In dieser Funktion erscheint es oft in einer Häufung mit weiteren Markern (zu den Kombinationsmöglichkeiten cf. infra).

¹⁷ Zum Clustering von Diskursmarkern cf. u.a. Hansen (1998, 69ss.).

3. *Alors* markiert das Ende eines Turns oder eines Gedankens. In diesem Falle steht es am Ende eines Turns oder vor einer Pause und erscheint ebenfalls tendenziell in Häufung mit weiteren Diskursmarkern.

Im folgenden Beispiel markiert *alors* den Beginn einer kommunikativen Sequenz und erscheint unmittelbar am Anfang des Transkripts:

- (8) *ALE: *alors* /
 *CHA: *alors* [/] # *alors* l'amour est-il une denrée périssable ?
 hhh
 %exp : rires (hhh)
 *ALE: ça c'est le [/] le débat que # nous allons avoir // hein ? #
 *XYZ: oui [/] oui //
 *ALE: hein / vas-y // #
 *CHA: donc je lis mon [/] ma préparation // &euh
 *ALE: oui // #
 *CHA: *bon* # *alors* / le titre déjà / denrée périssable / *alors*
 dans le dictionnaire ça veut dire [...] (C-ORAL-ROM)

Sprecherin CHA (Charlotte) möchte einen Probevortrag vor befreundeten Mitstudierenden halten und ihr Thema diskutieren. ALE (Alex) äußert ein *alors*, das keinen Turnstatus hat, sondern eher als Backchannel funktioniert, um CHA zu ermutigen, die nun ihrerseits das Wort ergreifen kann, was sie auch tut. CHA greift dieses *alors* zweimal auf. ALE und CHA produzieren nun Metakommentare, in denen sie erörtern, wie die gemeinsame Sitzung ablaufen soll. CHA markiert mit *bon alors*, dass ihr Vortrag nun beginnt und die Aushandlung des Sitzungsablaufs folglich abgeschlossen ist. Das folgende *alors* („*alors* dans le dictionnaire“) ist dagegen ein Reformulierungsmarker.

Alors erscheint im französischen Teil des C-ORAL-ROM mit 915 Tokens, wobei es sich in der Mehrzahl der Fälle um Verwendungen als Diskursmarker handelt. *Alors* zählt zu den frequentesten Diskursmarkern in diesem Korpus. In ungefähr 20% der Fälle erscheint es in Kombination mit weiteren Diskursmarkern, wobei Restriktionen hinsichtlich der Kombinationsmöglichkeiten zu konstatieren sind. Dabei erscheint für *alors* das folgende Bild (die Zahlen in Klammern beziehen sich auf die absolute Tokenzahl im C-ORAL-ROM):

Alors erscheint

- mit den deiktischen Lokal- bzw. Temporaladverbien *là* und *déjà*, die hier freilich ebenfalls in nichtdeiktischer Markerfunktion auftreten:

alors là (44)

alors déjà (4)

- mit dem deiktischen Präsentativ *voilà* (hier in nichtdeiktischer Funktion):

alors voilà (7)

- mit den nichtdeiktischen Adverbien *bon* und *ben*, wobei die Kombinationsfolge dieser beiden Adverbien mit *alors* frei ist:

bon: alors bon (9), *bon alors* (12)

ben: alors ben (3), *ben alors* (6)

- sowie sporadisch in den Kombinationen *bon ben alors* (2) und *alors euh bon* (1)
- mit klassischen Hesitationsmarkern wie *euh* und *hein*, wobei nur die angegebene Reihenfolge auftritt:

alors euh (51)

hein alors (2)

- mit der nichtdeiktischen Konjunktion *donc*:

alors donc (12)

Die Abfolge *donc alors* ist im C-ORAL-ROM mit einem Token belegt, wobei *donc* in diesem Falle jedoch nicht als Diskursmarker auftritt, sondern seine argumentative Funktion behält.

Alors nimmt hier in dem Sinne eine pragmatische Funktion ein, dass es den Diskurs strukturiert und auf pragmatischer Ebene Informationen für den Gesprächspartner hinzufügt, die sich auf Organisation und Dynamik der dialogischen Interaktion beziehen (Turnübernahme, Hesitation etc.). Diese Informationen und damit die jeweilige Funktion von *alors* im Diskurs können nur durch die Beachtung seiner Einbindung in die pragmatische Konstellation der Gesprächssituation und des Gesprächsablaufs erschlossen werden.

Das am Beispiel von *alors* illustrierte Phänomen der Polyfunktionalität wird im Folgenden im Kontext möglicher Erklärungen für Funktionswandel und Polyfunktionalität betrachtet.

5. Polyfunktionalität als Konstante in der Entwicklung von Deiktika

Wie in der Gesamtschau der Beiträge dieses Bandes deutlich wird, manifestiert sich jedoch in der Synchronie eine ausgeprägte Polyfunktionalität der deiktischen Formen: Sie fungieren weiterhin als Deiktika, erscheinen aber auch als Satzkonnectoren, als Diskursmarker, wirken als definite Artikel oder – im Gegenteil – als Indefinitverstärker (cf. Mihatsch und Jungbluth in diesem Band). Es stellt sich nun die Frage, ob es sich dabei tatsächlich um das temporäre Stadium eines Prozesses handeln sollte, an dessen Ende eine Einengung der Funktionsvielfalt stehen wird, wie das zu erwarten wäre, wenn man diese Phänomene als Grammatikalisierung beschreibt. Zum Konzept der Grammatikalisierung gehört bekanntlich die Annahme, dass am Ende eines Grammatikalisierungsprozesses eine Funktionseinschränkung steht. Und in der Tat finden sich in bestimmten Fällen derartige Funktionsverengungen, die das Konzept der Grammatikalisierung in prototypischer Weise bestätigen. Das trifft etwa für die romanischen Ausgänge von lat. PER HOC zu (cf. Hölker): Aus der diskursdeiktischen Verwendung entwickelt sich eine begründende bzw. inferentielle Bedeutung und später eine adversative Semantik; nur die letztere besteht bis heute fort (it. *però*, span. *pero*).

Andererseits zeichnen die Beiträge ein Bild, in dem eine solche Funktionsverengung eher das seltenere Ergebnis zu sein scheint. In vielen Fällen führt der Weg dagegen in eine sich radikalisierende Polyfunktionalität: unterschiedliche Verwendungen stehen synchron nebeneinander, ohne dass eine verengende Entwicklungstendenz erkennbar wäre.

Polyfunktionalität in der Synchronie als Ergebnis diachroner Entwicklungen ist nicht beschränkt auf das Gegenwartsfranzösische, sondern manifestiert sich bereits in früheren Sprachstufen. Sie gilt für alle deiktischen Dimensionen; als Beispiel sei die personale und objektale Dimension angeführt, auf die in den Beiträgen von Heinemann und Hinzelin ausführlich eingegangen wird. Polyfunktionalität ist damit kein 'Durchgangsstadium', sondern eine stabile Eigenschaft von Deiktika.

Diese Polyfunktionalität sehen wir im Zusammenhang mit einer erstaunlichen weiteren Tatsache, nämlich dass Deiktika überhaupt ihre Deiktizität einbüßen können. Entsprechend der gängigen Deixisauffassungen ist davon auszugehen, dass sich die Semantik von Deiktika in ihrer Deiktizität

erschöpft. Nach Bühler (1934) sind Deiktika als Rezeptionssignale dem Zeigfeld zuzuordnen, während vollsemantische Lexeme dem Symbolfeld angehören. Während Lexeme aus dem Symbolfeld einen Teil ihrer Semantik verändern können und dabei natürlich im Symbolfeld verbleiben, ist der Verlust der Deiktizität ein viel radikalerer Bedeutungswandel, denn die Semantik der Deiktika geht ganz in der Deiktizität auf. Für die Mehrzahl der Fälle gilt jedoch, dass der Verlust der Deiktizität kein vollständiger ist, so dass die Anbindung an das Zeigfeld erhalten bleibt. Entscheidend für diese Anbindung ist ihre Polyfunktionalität, denn zu den nichtdeiktischen Verwendungen gesellen sich fast immer auch deiktische. Diese Polyfunktionalität der Deiktika ist ganz offenkundig kein Zwischenstadium auf dem Weg von der deiktischen zur nichtdeiktischen Verwendung. Vielmehr sind die unterschiedlichen Verwendungsweisen der Deiktika dauerhaft koprsent. Diese ausgeprägte und stabile Polyfunktionalität ist ein Charakteristikum der Deiktika. Grund dafür ist in unseren Augen die für die Deiktika 'existentielle' Rückbindung an das Zeigfeld: auch wenn sich nichtdeiktische Verwendungen herausbilden, bleiben deiktische und teilweise deiktische gleichwohl bestehen und erzeugen ein polyfunktionales semantisches Profil.

Die Polyfunktionalität, die in der Grammatikalisierungstheorie eine eher volatile Phase darstellt, ist für die Deiktika ein stabiles Charakteristikum und ermöglicht diesen, die Rückbindung an das Zeigfeld zu wahren.

Diese Erklärung eröffnet in unseren Augen zwei Perspektiven. Zum einen regt sie ausgehend vom Phänomen der Polyfunktionalität dazu an, gängige Konzepte der Grammatikalisierungstheorie zu überdenken. Zum anderen kann die Hypothese der Rückbindung an das Zeigfeld dazu genutzt werden, um den Deixis-Begriff schärfer als bisher an die Grundkonstellation von Sprecher und Hörer in den Umfeldern des Sprechens (Coseriu 1955 / 1956) anzubinden und damit das Funktionieren zeigender und nichtzeigender Deiktika durchgängiger und pointierter mit Modellen verbaler Interaktion zu verknüpfen.

Im vorangegangenen Teil dieser Einleitung ging es uns darum, zeigende und nichtzeigende Funktionen von Deiktika in der Zusammenschau vorzustellen und dabei herauszuarbeiten, wie sich die Konzepte der Polyfunktionalität und der Grammatikalisierung bei der Beschreibung deiktischer Formen ergänzen. Dabei wurde bereits *en passant* auf die Beiträge des Bandes verwiesen. Im folgenden Abschnitt möchten wir nun den Inhalt des Bandes

im Zusammenhang vorstellen und dabei detaillierter auf die einzelnen Beiträge eingehen.

6. „Wenn Deiktika nicht zeigen“: Thematische Schwerpunkte

Teil I: Lokal – temporal – personal – objektal. Deiktische Ursprünge und polyfunktionale Profile

Der den Sammelband eröffnende Teil hat seinen Ausgangspunkt bei den deiktischen Dimensionen, einer traditionellen Beschreibungskategorie von Deixis. Dabei werden in den unterschiedlichen Beiträgen die grundlegenden deiktischen Dimensionen in den Blick genommen, namentlich die lokale, die temporale, die personale und die objektale Deixis. Die Beiträger nehmen jeweils eine Dimension zum Ausgangspunkt und beschreiben die Polyfunktionalität der jeweiligen Deiktika. Diese Polyfunktionalität besteht einerseits innerhalb der Deixis, wie Kleibers Beitrag zeigt, der die unterschiedlichen deiktischen Verwendungen von *ici* vorstellt. Dabei wird deutlich, dass die traditionell als anschaulich und einfach geschilderte Lokaldeixis höchst komplexen Mechanismen gehorcht, zu denen auch Faktoren wie ‘Institutionalität und Raum’ oder aber verschiedene Typen der Anrede zählen, so dass eine Querverbindung zwischen Lokaldeixis und personaler Dimension gegeben ist. Andererseits weisen selbst die Kerndeiktika der unterschiedlichen Dimensionen nichtdeiktische Funktionen auf. Das wird in den Beiträgen zur temporalen Deixis (Baranzini / de Saussure und Wieland) deutlich, in denen die Verwendung temporaler Deiktika als Satzkonnectoren (Baranzini / de Saussure) und als Diskursmarker (Wieland) vorgestellt wird. Dabei wird die inhärente Polyfunktionalität der Deiktika deutlich, denn im Falle der entsprechenden Deiktika stehen deiktische und nichtdeiktische Verwendungen in der Synchronie nebeneinander.

Auch zwei andere grundlegende Dimensionen werden in diesem Teil abgedeckt: nämlich die personale und die objektale Dimension. Im Beitrag von Heinemann wird die funktionale Differenzierung der Demonstrativa im Altfranzösischen herausgearbeitet, wobei sich auch hier eine Polyfunktionalität in der Synchronie der altfranzösischen Sprachstufe zeigt. Der Beitrag von Hinzelin schließt sich direkt an. Auch ihm geht es um Pronomina, allerdings um neutrale. Die neutralen Pronomina der dritten Person wurden in der Deixisforschung immer wieder kontrovers diskutiert und ihr deiktisches Potential wurde verschiedentlich in Frage gestellt. Im Beitrag

von Hinzelin wird eine mögliche Lösung dieses Problems vorgestellt: Der Autor geht davon aus, dass neutrale Pronomina grundsätzlich deiktisch sein können, dass sie aber vorrangig zum Ausdruck von Diskursbezügen (Konnektivität, Emphase, Sprechereinstellung) genutzt werden, was seiner Ansicht nach erklärt, warum sie bevorzugt die Entwicklung in Richtung Marker bzw. Satzkonnektor einschlagen. Obwohl in den Beiträgen von Heinemann und Hinzelin prinzipiell die deiktischen Verwendungen im Vordergrund stehen, deuten sich die nichtdeiktischen Verwendungen bereits *in nuce* an.

Teil II: Verweisen im Text

Im zweiten Teil wenden sich die Beiträge dem Zeigen im Text bzw. im Diskurs zu. Der Ursprung der in den Beiträgen beschriebenen Einheiten liegt dabei ausschließlich in der *ego-hic-nunc*-Deixis im engeren Sinne. Der Beitrag von Lavric leitet einen Teil ein, in dem es um Verweisen im Diskurs mit mehr oder weniger großem deiktischen Potential geht. Dabei hat Lavric vorrangig die Schnittstelle zwischen Deixis und Anaphorik im Blick. Setzt man eine salienz-basierte Deixisdefinition an, so ist schon der Übertritt von Deiktika in die Anaphorik ein Weg aus dem Zeigen heraus in nicht mehr im engeren Sinne zeigende Funktionen. Lavric untersucht in ihrem Beitrag text- bzw. diskursdeiktische Verweisformen in ihrer Semantik und vor allem in ihrer speziellen Pragmatik.

Während Lavric einen *function-to-form*-Ansatz verfolgt, bei dem sie typische Vertreter einer bestimmten Verweisfunktion untersucht, beschreitet Hölker den umgekehrten Weg. Am Beispiel von lat. PER HOC und seinen Fortsetzungen in der Romania zeigt er den Übergang von deiktischen zu nichtdeiktischen Verwendungen auf. PER HOC ist zunächst diskursdeiktisch, genau wie die Ausdrücke, die Lavric behandelt. Es geht dann jedoch in einen Satzkonnektor über, und zwar sprachübergreifend-romanisch. Auffällig ist dabei, dass sowohl die deiktischen als auch die nichtdeiktischen Verwendungen polyfunktional sind.

Stoye behandelt die 'andere Seite' solcher deiktischen Konnektoren: Das in lat. PER HOC dokumentierte Bildungsmuster (Präposition + Deiktikon) ist eine echte 'Erfolgsgeschichte', denn bei der Bildung von Satzkonnektoren zeigt sich eine starke Affinität zwischen Präpositionen und Deiktika. Vor dem Hintergrund anderer, marginalerer Bildungsmuster (z.B. Modalisatoren, temporale oder lokale Präpositionen) wird die herausgehobene

Funktion der Deiktika deutlich. Anhand von *par là* und *cependant* stellt Stoye die Grammatikalisierung solcher Marker exemplarisch dar.

Ebenfalls polyfunktional, und zwar mehr noch als ihre rumänischen Entsprechungen, sind die französischen Präsentative *voici* und *voilà*, denen sich Iliescu in ihrem Beitrag zuwendet. Diachron sind sie situationsdeiktisch belegt, und zwar sogar mit einem Überhang bei *voici*, während quantitativ heute *voilà* dominiert, und zwar in der Markerbedeutung. Auch an den Präsentativen lässt sich folglich der Übergang von deiktischen zu nichtdeiktischen Verwendungen ersehen.

Teil III: Deixis in sozialer Perspektive: Fingerzeige in der Interaktion

Die Beiträge in diesem Teil nehmen Formen in den Blick, die ursprünglich der sozialen Deixis als Zeigen im Beziehungsraum zuzurechnen sind, die ihre Deiktizität aber in mehr oder minder großem Ausmaß eingebüßt haben. Genau dieser prozesshafte Verlust der Deiktizität wird in den Beiträgen nachgezeichnet.

Schneider und Kluge behandeln Ausdrücke vom Typ *tu sais*, *tiens*, *allons*, *disons* etc., die in ihrer Funktion im Diskurs zwischen satzwertigen (illokutionswertigen) Einschüben und Textmarkern oszillieren. Deiktisch sind sie mit Blick auf die personale Dimension, und hier offenbaren sich Inkongruenzen, etwa wenn *tiens* in Kontexten eingesetzt wird, in denen sich die Gesprächspartner siezen. Diese Inkongruenzen deuten darauf hin, dass das deiktische Potential verloren gegangen ist und diese Ausdrücke auf dem Weg zu reinen Markern mit zumindest stark reduziertem deiktischen Potential sind. Andererseits zeigen die Beiträge von Schneider und Kluge gerade, dass diese Inkongruenzen zwar möglich, aber nicht sehr frequent sind. Offensichtlich sind diese Wendungen trotz der Ausbleichung der deiktischen Komponente (worauf die Möglichkeit der Inkongruenz hindeutet) für die Sprecher immer noch transparent, so dass, trotz der eindeutigen Markerfunktion, die ursprüngliche Deixis reaktualisiert werden kann.

Die Interaktion zwischen den Gesprächspartnern wird ebenso im Beitrag von Mihatsch behandelt, die sich den Approximationsmarkern widmet. Bei diesen Verfahren wird nicht der andere angesprochen, wie das bei *tu sais* der Fall ist, und auch die eigene Person wird – im Unterschied zu *disons* etc. – nicht erwähnt. Vielmehr fokussiert man den Referenten, über den

man spricht, und verändert diesen. Deiktika erscheinen an dieser Stelle nicht unbedingt einschlägig. Der Zusammenhang besteht aber über die Markerfunktion von Deiktika, die eine gewisse Nähe zu den Approximato-ren aufweisen.

Frank-Job nähert sich den Deiktika mit Hilfe eines intermedialen Korpus: Seit Bühler (1934) ist der ausgestreckte Finger die Urgeste deiktischen Verweisens. Man kann im Beitrag von Frank-Job diesem ausgestreckten Finger folgen, weil sie Korpora verwendet, in denen neben der verbalen auch die nonverbale Kommunikation dokumentiert ist. Wenn der Sprecher z.B. ein *là* oder ein *voilà* verwendet, dann kann man den Ort nicht nur aus dem Text erschließen, sondern man sieht ihn bildhaft vor sich. Frank-Job kombiniert in ihrer Interpretation Wort und Geste und nimmt dies zum Ausgangspunkt für ihre Überlegungen zu Diachronie und Sprachwandel. Auf diese Weise zeichnet sie den Wandel vom Deiktikon zum diskursorganisierenden Element nach.

Teil IV: Funktionswandel und Verlust der Deiktizität

Im vierten und letzten Abschnitt dieses Bandes sind Beiträge zu ursprünglich deiktischen Einheiten versammelt, die einen Bedeutungs- und Funktionswandel durchgemacht und ihre Deiktizität (weitgehend) verloren haben. Die Deiktika haben hier nicht nur ihre Funktion, sondern auch die grammatische Kategorie gewechselt und dokumentieren damit die Dynamik der Deiktika auf besonders eindrucksvolle Weise.

Eine über die Romania hinausgehende kontrastive Sicht eröffnet der Beitrag von Ferraresi: Sie untersucht Konnektoren mit deiktischen Anteilen im Deutschen, die deiktische 'Doubletten' mit abweichender Betonung und größerem deiktischen Potential (*'trotzdem* vs. *trotz'dem*) aufweisen. Die Intonation wird hier zum distinktiven Kriterium. Auch in der Konnektorverwendung bleibt eine gewisse Deiktizität erhalten, denn Konnektoren weisen im Text auf Vorausgehendes und Nachfolgendes.

Hier zeigen sich deutliche Parallelen zu den Ergebnissen aus der romanistischen Forschung, wie sie Jungbluth für das Portugiesische eruiert: Deixis als Prozess weist, inklusive seiner polyfunktionalen Entwicklungspfade, sprachübergreifend vergleichbare Muster auf. Die Übergänge im Bereich zeigender und nichtzeigender Funktionen spielt Jungbluth systematisch am Beispiel von port. *ai* durch. Die vorgelegte Mikrostudie erlaubt es ihr, phonologische, syntaktische und semantisch-pragmatische Faktoren,

wie sie bei den unterschiedlichen Funktionen von *aí* auftreten, in einer Gesamtschau zu präsentieren.

Eine letzte Variante der Übergänge von Deiktizität und Nichtdeiktizität deckt der Beitrag von Kotschi ab. Er untersucht frz. *autrement* als Adverb und Satzkonjektor. Die Funktionen von *autrement* erschließen sich über eine Alltagslogik, in der Inferenzen und Hypothesenbildung zentral sind. Auffällig ist, dass *autrement* häufig nichts verspricht, auf das man zeigen könnte, sondern dass es – überspitzt ausgedrückt – von realen und präsenten Fakten gleichsam ‘wegzeigt’, und zwar auf eine Hypothese, die eine imaginierte Entwicklung ausdrückt und damit komplementär oder konträr ist zu dem, was in der Gesprächssituation gegeben ist. *Autrement* verweist somit auf eine mögliche Welt und zeigt damit gewissermaßen in einem Modus, den wir – frei nach Bühler – als ‘negative’ Deixis am Phantasma charakterisieren wollen.

Bibliographie

Korpora

ALSIC = Apprentissage des langues et systèmes d’information et de communication, 8/2005, <http://alsic.u-strasbg.fr/Alsic.html>.

ÉQUATIONS = Journées Équations aux dérivées partielles, 1998, <http://www.numdam.org/numdam-bin/feuilleter?j=JEDP&sl=0>.

CIVFORUM = Civilization Webring Forum <http://www.civforum.de/archive/index.php/t-23560-p-28.html>

C-ORAL-ROM = Cresti, Emanuela / Moneglia, Massimo (eds.) (2005), *C-Oral-Rom. Integrated Reference Corpora for Spoken Romance Languages*, Amsterdam, Benjamins.

LEMONDE = Online-Ausgabe von Le Monde, www.lemonde.de, 27.11.2006.

PLANET LIEBE = Forum Planet Liebe <http://www.planet-liebe.de/vbb/showthread.php?t=151174>

SENAT = Compte rendu intégral de la séance au Sénat français, lundi, 5 avril 2004, <http://www.senat.fr>.

Sekundärliteratur

- Brugmann, Karl (1904), *Die Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen. Eine bedeutungsgeschichtliche Untersuchung*. Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, 22/6, Leipzig, Teubner.
- Bühler, Karl (1934), *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*, Jena, Fischer.
- Conte, Maria-Elisabeth (1992), *Deixis textuelle et Deixis am Phantasma*, in: Anschütz, Susanne R. (ed.), *Texte, Sätze, Wörter und Moneme. Festschrift für Klaus Heger zum 65. Geburtstag*, Heidelberg, Heidelberg Orientverlag, 153-161.
- Coseriu, Eugenio (1955 / 1956), *Determinación y entorno. Dos problemas de una lingüística del hablar*, in: *Romanistisches Jahrbuch 7* (1955 / 1956), 29-54.
- Coseriu, Eugenio (1988), *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*, (bearbeitet und herausgegeben von Heinrich Weber), Tübingen, Francke.
- Detges, Ulrich (2007), *Altfranzösisch or und deutsch jetzt in Fragen*, in: Stark, Elisabeth / Schmidt-Riese, Roland / Stoll, Eva (eds.), *Romanische Syntax im Wandel*. Festgabe für Wulf Oesterreicher, Tübingen, Narr, 417-436.
- Dostie, Gaétane (2004), *Pragmaticalisation et marqueurs discursifs: analyse sémantique et traitement lexicographique*, Bruxelles, DeBoeck-Duculot.
- Drescher, Martina / Frank-Job, Barbara (eds.) (2006), *Les marqueurs discursifs dans les langues romanes*, Frankfurt am Main, Lang.
- Fillmore, Charles (1975), *Santa Cruz Lectures on Deixis 1971*, Reproduced by Indiana University Linguistic Club.
- Fillmore, Charles (²1997), *Lectures on Deixis*, Stanford, CSLI.
- Giacalone-Ramat, Anna / Hopper, Paul J. (1998), *The Limits of Grammaticalization*, Amsterdam, Benjamins.
- Hansen, Maj-Britt Mosegaard (1998), *The function of discourse particles. A study with special reference to standard spoken French*, Amsterdam, Benjamins.

- Hopper, Paul J. / Traugott, Elisabeth Closs (²2003), *Grammaticalization*, Cambridge, Cambridge University Press.
- Lehmann, Christian (2005), *Wortarten und Grammatikalisierung*, in: Knobloch, Clemens / Schaefer, Burkhard (eds.), *Wortarten und Grammatikalisierung. Perspektiven in System und Erwerb*, Berlin / New York, de Gruyter, 1-20.
- Lenz, Friedrich (1997), *Diskursdeixis im Englischen. Sprachtheoretische Überlegungen und lexiko-grammatische Analysen*, Tübingen, Niemeyer.
- Maaß, Christiane (2006), *Diskursdeixis in Einleitungen zu wissenschaftlichen Abschlussarbeiten deutscher und italienischer Studierender*, in: Calaresu, Emilia / Guardiano, Cristina / Hölker, Klaus (eds.), *Italienisch und Deutsch als Wissenschaftssprachen. Bestandsaufnahmen, Analysen, Perspektiven*, Münster, Lit, 225-260.
- Maaß, Christiane (2007), *La déixis du discours dans des textes dialogiques. Une étude basée sur un corpus de débats politiques*, in: David Trotter (ed.), *Actes du XXIVe Congrès international de Linguistique et Philologie Romanes* (Aberystwyth 2004), vol. 3, Tübingen, Niemeyer, 371-382.
- Maaß, Christiane (2008): *Diskursdeixis im Französischen. Eine korpusbasierte Studie zu Semantik und Pragmatik diskursdeiktischer Verweise*, Habilitationsschrift, Leibniz Universität Hannover (erscheint in der Reihe Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie, Tübingen, Niemeyer).
- Molnár, Anna (2002), *Die Grammatikalisierung deutscher Modalpartikeln. Fallstudien*, Frankfurt am Main, Lang.
- Schrott, Angela (1997), *Futurität im Französischen der Gegenwart. Semantik und Pragmatik der Tempora der Zukunft*, Tübingen, Narr.
- Schrott, Angela / Völker, Harald (2005), *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik. Traditionen, Methoden und Modelle in der Romanistik*, in: Schrott, Angela / Völker, Harald (eds.), *Historische Pragmatik und historische Varietätenlinguistik in den romanischen Sprachen*, Göttingen, Göttinger Universitätsverlag, 1-22.

- Schrott, Angela (2006), *Fragen und Antworten in historischen Kontexten. Ein Beitrag zur historischen Dialoganalyse und zur historischen Pragmatik am Beispiel altspanischer literarischer Texte*, Habilitationsschrift, Ruhr-Universität Bochum, (erscheint in der Reihe *Analecta Romanica*, Frankfurt am Main, Klostermann).
- von Heusinger, Klaus (s.a.), *Abschlußbericht für das Projekt „Interaktion von Wort- und Satzsemantik“*, <http://www.ilg.uni-stuttgart.de/vonHeusinger/publications/ftp/prab.pdf>.
- Wienen, Ursula (2006), *Zur Übersetzbarkeit markierter Kohäsionsformen. Eine funktionale Studie zum Kontinuum von Spaltadverbialen und Spaltkonnectoren im Spanischen, Französischen und Deutschen*, Frankfurt am Main, Lang.